

Günter v. Sengbusch

### **Horst Klinkmann – ein Hoffnungsträger für viele Menschen, nicht nur in Mecklenburg-Vorpommern**

Gestaltet wird die Welt von Hoffnungsträgern und Visionären, dominiert wird sie von Zauderern und Bedenkenträgern. Ganz selten treffen wir auf Menschen, die sich selbst und anderen immer wieder eine Perspektive geben, die Hoffnung machen und machen können, selbst zu gestalten, selbst Verantwortung zu übernehmen und nicht auf den Staat zu warten oder auf eine transzendente, weit entfernte, bessere Welt, sondern hier und heute, jetzt und wo nötig zu handeln und das Schicksal in die eigene Hand zu nehmen. Menschen, die die Gabe haben, nicht nur sich selbst, sondern auch anderen eine Vision für die Zukunft und die Gestaltung des eigenen Lebens zu geben, selbst als Vorbild zu dienen und andere mitzureißen.

Ich kenne Horst Klinkmann nun schon seit 30 Jahren, das ist zwar nicht lange, wenn man bedenkt, daß er gerade 75 Jahre jung geworden ist, es ist aber eine Zeit, in der Horst Klinkmann gefordert wurde, das umzusetzen, wozu er berufen ist: Hoffnungsträger und Visionär für viele Menschen in seinem Wirkungskreis zu sein, aber auch darüber hinaus, manchmal auch für sich selbst, sozusagen als Eigentraining, was seine Ausstrahlungskraft sicher noch überzeugender und authentischer werden ließ.

Etwas selbst bewegen und dazu ermuntern, Veränderungen als Chance und nicht als Bedrohung zu sehen, Menschen zu integrieren, nicht zu polarisieren, Veränderungen als notwendig für den Fortschritt zu akzeptieren und mit Begeisterung, Kompetenz und Beharrlichkeit Chancen zu identifizieren, zu präzisieren und umzusetzen, das ist Horst Klinkmann.

Daß ein solcher Hoffnungsträger, Motivator und Integrator den Zögerern und Bedenkenträgern im Umfeld oft ein Dorn im Auge ist und sie zu Neidern werden läßt, hat auch Horst Klinkmann selbst leidvoll erfahren müssen.

Als junger Mediziner hatte Horst Klinkmann das Glück, mutigen und weitsichtigen Lehrern zu begegnen. Prof. Harald Dutz, sein Lehrer in Rostock, erkannte sehr früh seine außergewöhnlichen Fähigkeiten. Er förderte

ihn, er forderte ihn und gab ihm Chancen. So bekam er schon früh die Gelegenheit, bei den beiden Vätern der künstlichen Niere, Nils Alwall und Pim Kolff, Arbeitsaufenthalte in deren eigenem visionären Arbeitsumfeld erleben zu dürfen. Mit nicht einmal 30 Jahren bei Alwall in Lund und mit knapp 35 Jahren als Research Professor für 2 Jahre bei Kolff in den USA. In dieser Zeit erlebte er ein kreatives Umfeld, wie es auch im „Westen“ nur selten zu finden war und im „Osten“ eigentlich so gar nicht ins System paßte, denn Kolff praktizierte eine ziel- und problemorientierte Forschung, frei von methodischer, disziplinärer, aber auch frei von ideologischer oder philosophisch-ideologischer Festlegung: Wissenschaftler aus verschiedensten Fachrichtungen arbeiteten an einem gemeinsamen Ziel, an der künstlichen Niere und dem künstlichen Herzen, an der technologischen Unterstützung bei Nieren- und Herzversagen.

Kolff gab jungen Talenten Chancen, er förderte ihre Kreativität und forderte Leistung in einem teilchaotischen System, in dem neue, extravagante und mitunter auch skurrile Ideen nicht von einem „selbsternannten Überchef“ vorzeitig vom Tisch gewischt und diskreditiert wurden, sondern aufgegriffen, getestet, ausgebaut und erst wieder verworfen wurden, wenn sie sich als nicht realisierbar herausstellten.

Mit jeder erfolgreichen Idee kam man der Problemlösung näher, aber auch mit den abgebrochenen, denn man hatte in der Praxis ausgetestet, warum ein bestimmter Weg zumindest zu dem gegebenen Zeitpunkt nicht realisierbar war.

Wieder zurück in Rostock setzte Horst Klinkmann um, was er gelernt und erfahren hatte. In seinem direkten Einflußbereich der Rostocker Klinik – weit ab von Berlin – baute er eine Forschungsgruppe auf, die sowohl in Ost als auch West ihresgleichen suchte.

Er sammelte exzellente Leute um sich, er vermittelte Ihnen Hoffnung auf eine eigenständige Zukunft, er übergab Verantwortung, er forderte individuelle Höchstleistung, aber er verlor auch nie die wirklich Schwachen aus dem Blick, die, die der Hilfe bedurften und für die er immer ihren Fähigkeiten angemessene Arbeitsplätze fand.

Er förderte die internationale Erfahrung und Bewährung. Er holte Vertreter aller Fachrichtungen an seine Klinik, Physiker, Chemiker, Ingenieure und Mediziner. Sie gaben sich gleichberechtigt die Hand und verfolgten gemeinsame Ziele – und das im Umfeld und trotz des sozialistischen Kollektivs, das er in seiner Rede anlässlich seiner Investitur zum Präsidenten der Akademie der Wissenschaften der DDR am 29. Juni 1990, also fast auf den Tag genau vor 20 Jahren, mit den folgenden Worten beschreibt: ... *die Deformation des*

*Leistungsbegriffes in der Gesamtgesellschaft, aber vor allen Dingen auch in der Wissenschaft. Die teilweise zum Perfektionismus erhobene Selbsttäuschung in der Bewertung der Arbeit und ihrer internationalen Einordnung war eine Todesdroge für die Wissenschaft der DDR. Eigene Selbsttäuschung hat in nicht wenigen Fällen zur selbstgefälligen Selbstzufriedenheit und letztlich auf Grund der Permanenz der Wiederholung zur echten Fehleinschätzung der eigenen Leistung geführt.*

In diesem sozialisierten Umfeld hat Horst Klinkmann in den 70-er und 80-er Jahren in Rostock Forschungsstrukturen aufgebaut, die seine Klinik im weltweiten Konkurrenzkampf auf dem Gebiet der künstlichen Organe in kurzer Zeit an die Spitze katapultierten, eine Struktur, um die ihn auch die heutigen Universitätskliniken nur beneiden können, und er scheute sich auch nicht, die geduldeten und scharf bewachten Grenzen auszuloten und dabei auch persönliche Risiken in Kauf zu nehmen.

Die Idee, eine Problemlösung in den Mittelpunkt der Arbeit zu stellen, war bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert in der modernen Wissenschaft eine akzeptierte Selbstverständlichkeit. „Theoria cum Praxi“ forderte und förderte Leibniz als Maxime für die Mitglieder der von ihm gegründeten Akademie der Wissenschaften, viele folgten ihm, auch Helmholtz, der Namensgeber der heutigen Helmholtzgemeinschaft Deutscher Forschungszentren, der HGF.

Mit der zunehmenden Spezialisierung und ganz besonders im 20. Jahrhundert hat sich zumindest im deutschsprachigen Raum die Wissenschaft zunehmend vom Leibniz Prinzip abgewandt, und sich fast ausschließlich methodisch und disziplinar organisiert. Problemorientierung wurde zunehmend als „anwendungsorientiert“ mit äußerst mißtrauischen Augen betrachtet. Gefördert und begründet wurde diese Abkehr der Wissenschaft vom Prinzip „theoria cum praxi“ sicher auch durch die in Kauf genommene und nicht genügend konsequent abgewehrte politische und ideologische Instrumentalisierung der Forschung in Deutschland in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts durch autoritäre und diktatorische Regierungen. Diese Entwicklung führte dazu, daß die Forschungselite der Universitäten und Max-Planck-Institute sich in den 50-er und 60-er Jahren in einem Elfenbeinturm abschottete, natürlich auch, um sich aus der Umklammerung der politischen Instrumentalisierung zu befreien.

Visionäre wie Horst Klinkmann, und auch mein Doktorvater Hennig Stieve in Aachen versuchten bereits in den 70-er Jahren, sich diesem Trend zu widersetzen und neue Strukturen zu schaffen, die sich wieder am Prinzip von Leibniz „theoria cum praxi“ orientierten. Sie realisierten offene und disziplin-

übergreifende Strukturen, die sich auf die Lösung anstehender Probleme konzentrieren, und förderten Kompetenznetzwerke und Exellenzzentren.

Heute sind dies Begriffe, die seit einigen Jahren auch wieder vom Wissenschaftsrat und der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefordert und gefördert werden, 25 Jahre später als von den Visionären bereits aktiv verfolgt und realisiert.

Als erste Forschungsorganisation hat sich die Helmholtzgemeinschaft Deutscher Forschungszentren mit über 20.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und einem Etat von über 2,5 Mrd. € seit fast 10 Jahren wieder diesem Ziel verschrieben, die Hoheit der methodisch orientierten Institute gestützt, und die systemintegrierte Problemlösung in den Mittelpunkt der Arbeiten gestellt. Heute, fast 10 Jahre später, kann man mit Fug und Recht feststellen, daß dies die größte und mutigste Reorganisation in der Deutschen Forschungslandschaft war. Die HGF hat sich damit an die Spitze der deutschen Forschung gestellt und wurde mit 2 Nobelpreisen in den vergangenen Jahren belohnt. Leibniz und Klinkmann waren ihre Protagonisten, meine eigene Unterschrift steht auf der Gründungsurkunde der HGF.

Horst Klinkmann ließ sich weder von Politikern noch von ideologisierten Philosophen wie Marx vereinnahmen, er gestaltete sein Umfeld für seine Visionen selbst. Wenn seine Mitarbeiter nicht reisen durften, dann holte er kurzerhand die entsprechenden Leute ins Land, vorn weg Pim Kolff, den Erfinder der künstlichen Niere und des künstlichen Herzens, der den Nobelpreis nur deswegen nicht erhalten hat, weil sein nominierter Mitpreisträger, Nils Alwall, zum falschen Zeitpunkt starb. Er holte den Weltexperten für Gefäßzugang, Peter Ivanovich, nach Rostock und als 1987 in München der Kongreß der International „Society for Artificial Organs“ stattfand, lud er dort alle Teilnehmer ein, anschließend an einem Satellitensymposium in Rostock teilzunehmen – und viele, viele kamen.

Ich selbst habe in den 80-er Jahren mit Host Klinkmann ein Ost-West Netzwerk zwischen Industrie und Klinischer Forschung aufgebaut. Ich als Vertreter der Großindustrie aus dem Land des „Kapitalistischen Klassenfeindes“ mit einem der damals besten Produkte der Welt und er als ein Visionär, der selbst unter den erschwerten Bedingungen eines mit Mauern und Stacheldraht abgeschotteten Regimes es geschafft hatte, ein weltweites Kompetenznetzwerk aufzubauen. Wir beide haben Schalk-Golodkowski an der Nase herum geführt, wir haben ihn sozusagen für uns instrumentalisiert, wir haben dazu beigetragen, die Mauer zu perforieren, und wir haben mit unserer Kooperation dazu beigetragen, die Patientenversorgung nicht nur in der westlichen Welt, sondern auch in der damaligen DDR zu verbessern,

Westdeutschland war mit dem Produkt meiner Firma Spitze im Westen, Ostdeutschland war mit der von Horst Klinkmann organisierten Patientenversorgung Spitze im Osten.

Dann kam die Wende und Horst Klinkmann bekam die volle Breitseite seiner Neider sowohl in Ost als auch in West zu spüren. Im Osten ließen einige Neider ihrem Frust auf Horst Klinkmanns Exzellenz freien Lauf, und im Westen waren andere bemüht, ihre finanziellen Pfründe gegen eine Umverteilung in Richtung Osten zu sichern, ganz vorn weg auch die Vertreter der großen Forschungseinrichtungen, aber auch des Wissenschaftsrates. Es stand ja nicht mehr Geld zur Verfügung, es mußte und sollte geteilt werden. Dabei ist Exzellenz natürlich immer ein besonderer Gefahrenpunkt, besonders für die, die nicht in dieser Kategorie zu Hause sind. Leidvoll haben Horst Klinkmann und einige seiner besten Mitarbeiter und Mitkämpfer diese Erfahrung machen müssen.

Aufgegeben haben sie nicht. Horst Klinkmann nutzte seine Professuren in Bologna und Glasgow, um fit zu bleiben, am Ball zu bleiben, den man ihm in Mecklenburg weggenommen hatte, und Horst Klinkmann erfuhr auch, wie man sich fühlt, wenn frühere „Freunde“ auf die andere Straßenseite ausweichen, wenn man vorüber geht.

Seine liebe Frau Hannelore hat ihn auf allen Höhenflügen begleitet, sie war auch seine unerschütterliche Stütze, als das Tal einmal sehr tief wurde. Das Haus Klinkmann war immer ein Hort der Geborgenheit und der weltoffenen Begegnung. Hannelore strahlte Wärme aus, Horst war dem Gast immer zugewandt und verbindlich, auch wenn die Gesprächspartner politische oder emotionelle Gegner waren. Hannelore hat die Gäste in ihrer liebevollen Art verwöhnt und manch einen Kuchen schon morgens um 5 Uhr gebacken, damit die Gespräche in einer entspannten familiären Atmosphäre ablaufen konnten. Obwohl im Hintergrund, hat Hannelore Klinkmann ihrem Mann den Weg frei gehalten, um seine Visionen und Ideen umsetzen zu können.

Frühere Mitarbeiter und Mitstreiter von Horst Klinkmann begannen Karriere zu machen. Herr Winckler, Mitgesellschafter der heute größten Dialysestation in Mecklenburg, sagte noch vor ein paar Wochen zu mir: Wir waren durch Horst gut vorbereitet, Veränderungen zu realisieren, darauf zu reagieren und selbst unsere Zukunft in die Hand zu nehmen und zu gestalten.

Horst, was für ein Kompliment für Deine Weitsicht.

Im Befund von Jimmy Neumann von vor 5 Jahren zum 70. Geburtstag von Horst Klinkmann steht nachzulesen: *Den entscheidenden Hinweis verdanken wir Horst Klinkmann: Die Oberflächen der Implantate taugen nichts, sagte er, könnt ihr da nicht was Besseres liefern?*

Heute ist DOT Marktführer in Europa, beschäftigt mehr als hundert Menschen in Rostock, und ist einer der großen Leuchttürme in Mecklenburg-Vorpommern. Er schreibt darin weiter: *Ein paar mal haben wir Prof. Klinkmann nach Bologna begleitet, dem internationalen Zentrum auf diesem Gebiet. Auch die Türen nach Japan hat er uns geöffnet.* Und weiter: *Bei Horst Klinkmann holen wir uns dazu geistigen Vorlauf. Auf unserer Personalliste rangiert er vor allen anderen mit der imaginären Nummer Null – als Berater ohne Vertrag .... Klinkmann ist ein Visionär. Er braucht eine Armee. Und wir sind seine Streitmacht.*

Auch die Politiker vor Ort erkannten schon nach wenigen Jahren, daß in Mecklenburg-Vorpommern ohne Horst Klinkmann nichts läuft. Was wäre Harald Ringstorff ohne Horst Klinkmann gewesen, was wäre der heutige Ministerpräsident SELLERING ohne ihn.

Lifescience war eine der tragenden Säulen von MPV, aufgebaut von Horst Klinkmann in der damaligen DDR, ohne ihn der Basis beraubt. Seine Nachfolger in der Rostocker Klinik konnten die internationale Spitzenposition nicht halten, und so suchte Horst Klinkmann nach neuen Ansätzen, diese wieder zurück zu erobern. Wenn Kalifornien das Silikon Valley und Schweden das Medicon Valley hat, braucht MPV ein BioConValley, dachte Horst Klinkmann und setzte es zusammen mit der neuen Regierung im Frühjahr 2001 in die Tat um. DOT war schon ganz am Anfang dabei, sozusagen als Geburtshelfer, und viele andere kamen. Es entstanden Technologiezentren, und Firmengründungen und Firmenansiedlungen begannen aufzublühen, und heute sind die fast 160 Mitglieder ein fester Wirtschaftsfaktor in MPV mit ca. 3.000 industriellen Arbeitsplätzen.

Daß ein noch so kreatives und erfolgreiches BioConValley in MPV allein zu klein ist, um der Welt in Biotechnologie Paroli zu bieten, war auch Horst Klinkmann sehr schnell klar. Statt jedoch dieses Faktum zu beklagen, suchte er erneut nach Verstärkung und Internationalisierung. Eigentlich war jedes Biotechnologie Netzwerk als einzelnes zu klein, also war ein Metanetzwerk, ein Netzwerk der Netzwerke das Mittel der Wahl, um global sichtbar zu werden und eine minimale kritische Größe zu erreichen. Horst Klinkmann erinnerte sich an die erfolgreiche Hanse im Ostseeraum und bekam von der EU motivierende und begeisterte Unterstützung. ScanBalt, das Metanetzwerk der Biotechnologienetzwerke im Ostseeraum wurde unter Beteiligung von Polen, Finnland, Schweden, Litauen, Lettland und Dänemark im November 2001 in Teschow ins Leben gerufen, um den Ostseeraum zu einer der größten Biotechnologie- und Lifescience-Regionen der Welt zusammenwachsen zu lassen. ScanBalt ist eine Plattform und Infrastruktur für die freie Mobilität der

Studenten, für Kooperation in der Forschung, für die Vermittlung von Fachkräften, für die Begegnung und Kooperation von Firmen, für gemeinsame Entwicklungen und Produktionen, für internationale Marketingplattformen und für Informationsaustausch. Der Einzugsbereich von ScanBalt umfaßt in 11 Ländern 65 Universitäten, 2.000 Unternehmen im Bereich der Lifescience, mehr als 20 Bioregionen.

Inzwischen ist BioConValley die einzige in den USA ernsthaft wahrgenommene Bioregion in Deutschland und ScanBalt ist auf dem Wege, sich zu einem Ausbildungs-, Forschungs- und Marketingnetzwerk zu entwickeln, das die notwendige kritische Größe erreicht, um auf dem globalen Markt bestehen zu können und wahrgenommen zu werden. Hoffnungsträger und Visionär Horst Klinkmann ist der Architekt und die Triebfeder dieses auch mit Mitteln der EU finanzierten Meta-Netzwerkes rund um die Ostsee. Die Hanse ist dabei, neu aufzuerstehen.

Horst Klinkmann hat sich nie mit Erfolg zufrieden gegeben. Er fragt immer wieder, wie man auch das Gute noch besser machen kann. Ihm war, wie auch vielen anderen, klar, daß, obwohl MPV in nur wenig mehr als 10 Jahren Schleswig-Holstein den Rang als Touristenland Nummer eins abgenommen hat, obwohl sich die Biotechnologie in MPV zu einem beachtenswerten Wirtschaftsfaktor entwickelte, obwohl nicht nur Touristen, sondern auch Kranke gerne nach MPV kamen und sich in den modernsten Rehaklinken behandeln ließen, und obwohl sich die Landwirtschaft in MPV sehr erfolgreich entwickelte, dies nicht ausreicht, die Wirtschaftskraft zu erreichen, die notwendig ist, um den Herausforderungen der Zukunft begegnen zu können und genügend Arbeitsplätze für die Jugend zur Verfügung stellen zu können, um die weitere Abwanderung der Leistungsträger zu beenden. Weitere Bündelungen der Kräfte und Neustrukturierungen sind erforderlich.

Während andere darüber diskutierten, was die einzelnen Komponenten der Wirtschaft unterscheidet, warum Landwirtschaft etwas anderes ist als Biotechnologie oder Rehabilitation etwas anderes als Wellness, dachte Horst Klinkmann darüber nach, was ein gemeinsamer Nenner für alle diese Aktivitäten sein könnte. Es ist schon interessant, wieviel Zeit die Menschen darauf verwenden und oft verschwenden, nachzuweisen und zu propagieren, daß das eine etwas ganz anderes ist als das andere, dabei Grenzen setzen und befestigen, manche mit Zäunen, manche mit hohen Mauern. Dabei ist es eine alte Weisheit, daß nur die Überwindung von Grenzen es ermöglicht, daß die Summe des Ganzen mehr ist als die Summe der Einzelteile. So denkst Du, Horst, so denke auch ich. Grenzen zu überwinden, war immer unser gemeinsames

Ziel, Grenzen zwischen Technik und Biologie oder Medizin zu überwinden zum Wohl der Patienten, Grenzen zwischen Ost und West, Grenzen zwischen Kulturen in internationalen Gesellschaften verschwinden lassen und Menschen verschiedenster Kulturen in unseren Forschungseinrichtungen kreativ werden lassen, Grenzen zu überwinden zwischen Bereichen, von denen mehrheitlich behauptet wird, daß sie grundsätzlich unterschiedlich arbeiten oder konstruiert sind.

Dein gemeinsamer Nenner für die unterschiedlichen Strukturen in MPV wurde die Gesundheitswirtschaft, ein Begriff, den selbst Gesundheitsminister des Bundes jahrelang nicht begriffen haben, weil sie in ihren selbsternannten Kategorien erstarrt sind. Du hast alle, die zu unserer Gesundheit beitragen können, an einen Tisch gerufen, den runden Tisch der Gesundheitswirtschaft mit der jährlichen Branchenkonferenz „Gesundheitswirtschaft“ in Warnemünde, die Landwirtschaft, den Tourismus, die Krankenkassen, die Pharma- und Biotechnologieindustrie, die Politik und viele andere mehr. Sicher haben viele andere auch ähnliche Ideen gehabt, Du aber hast sie konkretisiert, fokussiert und realisiert. Du hast nicht theoretisiert und erst einmal Gremien zur exakten Definition dieses Begriffes eingesetzt, Du hast das freie Spiel der Kräfte genutzt und um diesen Begriff herum Aktivitäten mobilisiert, Du hast einen Prozeß angestoßen, der konstruktiv zu Neuem führt, zwar gerichtet durch Deine zielorientierte Moderation, aber offen für eine Eigendynamik. Du hast einen Prozeß angestoßen, dessen endgültiges Ziel noch nicht ganz fest liegt, auf dessen Weg aber schon Strukturen entstanden sind, die eine gegenseitige Verstärkung im zielgerichteten Miteinander in MPV auf dem Weg zum Gesundheitsland Nummer 1 erkennen lassen. Viele andere Bundesländer versuchen, auf den Zug aufzuspringen, der in MPV ist ihnen um Jahre voraus.

Hoffnungsträger und Visionär, Moderator und Integrator, Motivator und Vorbild, es gäbe noch vieles hinzuzufügen, ich werde aber darauf verzichten und möchte mit einer für mich sehr emotionalen Begebenheit enden, die ich schon zu Deinem 70. Geburtstag erzählt habe. Da aber die Schnittmenge der damaligen und der heutigen Zuhörer klein ist, möchte ich sie noch einmal aufblitzen lassen.

Im Frühjahr des Jahres 2005 spazierten meine Frau und ich an einem bedeckten Wintertag durch den Central Park in New York. Graue Hochhäuser, silbrig kahle Bäume, dazwischen das fahle Grün von winterlich eingefrorenen Rasenflächen – zugefrorene Wasserflächen. Auf den Wegen standen aufgestellt minimalistisch anmutende orange-safranfarbene Tore, die in der



Sonne aufleuchteten, als sie sich durch die Wolken schob. Dann, plötzlich lösten Helfer safranfarbene Vorhänge in den Toren, die sich im Wind aufblähten. 7.500 Tore, 7.500 im Wind wehende Vorhänge – die Menschen strömten in den Park, sie tanzten und sangen, sie wurden fröhlich und beschwingt. Ein Wärmestrom durchflutete den Park, begeisterte die Menschen, inspirierte die Phantasie und vermittelte Hoffnung, Hoffnung auf einen neuen Frühling, Hoffnung auf menschliche Wärme, Hoffnung und Vertrauen auf Zukunft.

Horst, in diesem Moment haben wir an Dich und Mecklenburg-Vorpommern gedacht. Deine Zuversicht beflügelt die Menschen, die Dir begegnen, die bei Dir Hilfe suchen. Du reichst ihnen die Hand, Du delegierst nicht, Du handelst selber. Während Hannelore Kuchen serviert, der es auch mit den Besten der Welt aufnehmen kann, versammelst Du Menschen um Euren Tisch im Wohnzimmer, um neues zu gestalten und Du gibst ihnen das Vertrauen, den Weg zuversichtlich zu gehen. Alle fragen Dich um Rat, Kranke und Alte, die Therapie- oder Heimplätze suchen, der Ministerpräsident, der Kontakte mit Japan aufbauen will, Ministerinnen und Minister, die einen fundierten Rat suchen, bis vor wenigen Monaten auch HANSA Rostock, um neue Spieler einzukaufen oder die Krawallszene zu beruhigen, die Musik-Festspiele in Mecklenburg Vorpommern, für die Du Kooperations- und Fusionsvereinbarungen realisierst, die keiner vorher geschafft hat, junge Menschen, die Praktikumsplätze suchen, Jungunternehmer, denen Du Mut machst und Ideen mit auf den Weg gibst, frühere Weggefährten, die drohen arbeitslos zu werden ? für alle hast Du hast immer Zeit und vermittelst ihnen, daß sie wichtige Menschen sind und ihr Problem im Mittelpunkt des Gespräches steht. Du hörst ihnen zu, Du hilfst ihnen, Du eröffnest Chancen, mit denen sie eine Lösung selbst anpacken können.

Ein Strom menschlicher Wärme, die durch Dein Land zieht – Christo und Jean Claude haben in New York diese Stimmung vermittelt und dazu beigetragen, New York vom Trauma des 11. September zu befreien, Du trägst dazu bei, MPV von einem 40-jährigen Trauma zu befreien, Du verbreitest Zuversicht und untermauerst den Stimmungsaufschwung mit Taten.

Du und Hannelore, ihr seid ein Team wie es nur wenige gibt und um das Euch viele beneiden. Ihr habt Euch nicht gegenseitig abgegrenzt, ihr seid quasi verschmolzen zu einer arbeitsteiligen Einheit, die eine mehr im Hintergrund, der andere mehr an der Spitze des Gestaltens.

In diesem Sinne danke ich Dir und Hannelore für viele Jahre gemeinsamer Tätigkeit, Diskussionen, Erlebnisse, Unternehmungen und last but not least einer tiefen persönlichen Freundschaft.